

Migration als Herausforderung – Chance für die Schule?

Kooperationsveranstaltung der Institute für Germanistik der Universitäten Wien und Klagenfurt mit dem Verein Bildung Grenzenlos, 24. 11. 2017, BIG Hörsaal der Universität Wien

Staatssekretärin **Mag. Muna Duzdar** verweist auf die großen gesellschaftlichen Veränderungen der letzten Jahre. Integration geschehe nicht von selbst, die Politik müsse die geeigneten Rahmenbedingungen schaffen. Menschen die nach Österreich kommen müssten eine Perspektive bekommen. Sie erzählt aus ihrem eigenen Leben, als ihr in der Schule zum ersten Mal bewusst wurde, dass sie, obwohl in Österreich geboren, „ein Ausländerkind“ sei. Durch den Eintritt in eine politische Jugendorganisation bekam sie ein Zugehörigkeitsgefühl zur österreichischen Gesellschaft. Als Sprachassistentin erlebte sie in den Pariser Vororten, dass Jugendliche die bereits der 3. oder 4. Generation von Einwanderern angehörten aufgrund von nicht gelungener Integration gegenüber Frankreich nur Hass empfanden. Die Ausländerfeindlichkeit sei bei uns in der Mitte der Gesellschaft angekommen, die mit großer Emotionalität geführte Debatte mache eine sachliche Politik kaum möglich. Immer wieder höre sie die Klage, dass es so viele Ausländerkinder in den Klassen gebe. Diese müssten aber größtmögliche Unterstützung bekommen. Sie dankt ihren Lehrerinnen und Lehrern von denen sie diese Unterstützung erhalten habe. Stolz ist sie, dass im Integrationspaket das Integrationsjahr¹ durchgesetzt werden konnte, das mit 1. September begann. Diese Errungenschaft wurde leider medial kaum beachtet. Ein großes Problem sei, dass so viele verschiedene Behörden für die Flüchtlinge zuständig sind.

Javad Amiry, seit 24. 10. 2015 in Österreich, in Afghanistan geboren und zunächst in den Iran geflohen, erzählt in sehr gutem Deutsch seine Geschichte. Das Wichtigste war für ihn rasch Deutsch zu lernen, das „muss der erste Schritt“ sein. Er erhielt viel Unterstützung von ehrenamtlich tätigen Personen, die Behördenwege waren schwierig. Er wollte rasch einen Pflichtschulabschluss bestätigt bekommen, was zunächst unmöglich schien, aber durch die Übersetzung seiner Zeugnisse schließlich doch gelang. In Deutschkurse hineinzukommen sei schwierig und teuer. Die Zeit war für ihn ein wichtiger Faktor, er wollte keine verlieren. Er lobt die Tatsache, dass in Österreich auch Ausländer studieren dürfen, was z.B. im Iran nicht möglich sei, aber erfindet das österreichische Bildungssystem kompliziert. Für ihn galt es zunächst ein Hauptschulniveau zu erreichen aber mit richtiger Vorbereitung in einigen Universitätskursen könne er auch die Studierfähigkeit erlangen, es komme auf die richtige Beratung an. Nicht verstehen kann er, warum die in ihrer Heimat ausgebildeten Fachkräfte diese Qualifikationen in Österreich nochmals erwerben müssen. Er bittet, jene Flüchtlinge stärker zu unterstützen, die die deutsche Sprache erlernen wollen. Manche würden nicht damit beginnen wollen weil sie nicht wissen, ob sie im Land bleiben dürfen.

Mag. Dr. Sabine Zelger von der Universität Wien präsentiert das „ide“ Heft mit dem Titel „Menschen gehen. Flucht und Ankommen als Thema im Deutschunterricht“, das sich damit befasst, was Lehrer/innen an Wissen und Können im Umgang mit den gesellschaftlichen und schulischen Folgen von Migration und Flucht brauchen. Es umfasst die Bereiche:

Reflexion der Praxis im Deutschunterricht – Vermittlung didaktischer Konzepte – Beiträge zur Sensibilisierung gegen Diskriminierung – Reflexion der politischen Praxis.

An der folgenden **Podiumsdiskussion** nehmen teil: Univ. Prof. Dr. Inci Dirim, Universität Wien, Laura Greber, Studentin und Mitautorin im „ide“ Heft, Mag. Verena Onyemaechi, AHS Professorin, em. Univ. Prof. Dr. Werner Wintersteiner, Universität Klagenfurt. Moderation Univ. Prof. Dr. Stefan Krammer, Universität Wien.

Onyemaechi sieht durch Flucht und Migration keine Herausforderung sondern nur einen Gewinn für Schule und Gesellschaft. Man müsse die Kinder wertschätzen und sie nicht nach der Volksschu-

¹ <https://www.parlament.gv.at/PAKT/AKT/SCHLTHEM/SCHLAG/069Integrationsjahr.shtml>

le in zwei Schultypen aufteilen. **Wintersteiner** kritisiert die Angst die von der Politik erzeugt werde. Migration habe es immer gegeben und werde es immer geben. **Greber** berichtet von Interviews mit Lehrer/innen für ihren Beitrag im „ide“ Heft, die sehr viele Herausforderungen gesehen haben. Sie beklagten fehlende Weiterbildungsmöglichkeiten und auch die Schwierigkeit, richtig auf die Schicksale der Kinder zu reagieren. Positiv sahen sie aber, dass sie angehalten wurden ihren eigenen Unterricht zu überdenken.

Dirim sieht es als Aufgabe des Bildungssystems mit der Migration richtig umzugehen. „Deutsch ist nicht mehr die Sprache aller“. Es müsse eine Öffnung zur Mehrsprachigkeit geben, Unterrichtsinhalte sollten auch in anderen Sprachen vermittelt werden. Das stelle die Bedeutung von Deutsch nicht in Frage. Sprachförderung und die durchgängige sprachliche Bildung² seien ein wichtiger Faktor. Es gebe aber das Dilemma im Bildungssystem zwischen Sicherung der Deutschförderung und Öffnung in Richtung Mehrsprachigkeit. Derzeit könne das nicht aufgelöst werden. Vorläufig werde man niemand finden, der Mathematik auf Tschetschenisch unterrichten könne. Anzustreben sei aber der sprachensible Unterricht in allen Fächern.

Wintersteiner plädiert für mehr Flexibilität. Man könne von den Menschen, die zu uns kommen, nicht verlangen, dass sie so werden müssen, wie wir sie haben wollen um ihnen dann aber auch zu sagen, ganz so werdet ihr ohnedies nicht werden können. Er kritisiert, dass die Mehrsprachigkeitsdidaktik in der Pädagog/innenbildung Neu fehle.

Dirim nennt drei Risikofaktoren für Jugendliche: bildungsbenachteiligte soziale Schicht, Gender, Einschulung mit Deutsch als Zweitsprache.

Auf die Frage einer **Teilnehmerin**, warum laut Nationalem Bildungsbericht in Österreich die männlichen Jugendlichen mit nichtdeutscher Umgangssprache die größten Bildungsverlierer seien, antwortet **Dirim**, dass dieser Bereich noch zu wenig erforscht sei. **Wintersteiner** glaubt, dass sich Burschen als Prinzen sehen, die aber keine Chancen hätten. Laut **Onyemaechi** hätten Burschen aus dem Ausland mit mehr Vorurteilen der Gesellschaft zu kämpfen. Eine **Vertreterin** vom AMS meint, dass Burschen dann erfolgreich seien wenn sie etwas Praktisches tun können. Sie lernten eher durch das Anpacken als durch das Sprachenlernen.

Vom Moderator nach ihren Wünschen befragt, nennt **Onyemaechi** mehr Ressourcen für Sprachlehrer/innen und mehr Flexibilität und die Aufnahme von mehr Lehrer/innen anderer Sprachen. **Greber** wünscht sich mehr Deutsch als Zweitsprache Kurse im Studium und mehr gegenseitige Akzeptanz, **Wintersteiner** möchte, dass das Schulbuch „Brücken“ als interkulturelles mehrsprachiges Buch wieder in die Schulbuchaktion aufgenommen werden solle. **Dirim** wünscht sich mehr Forschung an den Universitäten und dass mehr Schulen nach der durchgängigen Sprachbildung arbeiten können.

Dr. Christine Krawarik

² Durchgängige Sprachbildung ist ein Konzept, das Kindern dazu verhelfen will, die Unterschiede zwischen Alltagssprache und Bildungssprache beherrschen zu lernen.